

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei dem Hauptträger 1,30 RM., in dem Hauptträger 1 RM., beim Postträger 1,40 RM., mit Beleggeld 1,52 RM. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochenenden von früh 8 bis 12 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von früh 9 bis 12 Uhr geöffnet. — Preis für den Abnehmer 1/2 RM. von 1/2 bis 1 RM.

**Insertionspreis:** Für die 5 spaltenige Spalte über 10 Zeilen 20 Pf., für den Rest in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recitamen außerhalb des Infanteriebezirks 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Exekutivorgan der Kreisverwaltung.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 132.

Sonntag, den 9. Juni 1906.

146. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Wegen Vornahme einer Gleisverlegung wird der Bahnübergang am Raten Brückenrain **Sonntag, den 10. ds. Mts. von 4 Uhr morgens** ab auf einige Stunden für Fußwerk und Reiter gesperrt. (1158)

Merseburg, den 7. Juni 1906.

Die Polizeiverwaltung.  
Rohde.

Die der von **Schildt-Wolffersdorff'schen** Stiftung gehörigen Planstücke und zwar:

- der östlich vom Wege W. der Separationskarte von Merseburg liegende Teil des Planstücks Nr. 60 etwa 5 ha 18 ar 99 qm,
- der westlich vom Wege W. daselbst liegende Teil des Planstücks Nr. 60 etwa 6 ha 56 ar 70 qm,
- das Planstück Nr. 72 der Separationskarte von Merseburg etwa 4 ha 71 ar 98 qm,
- das Planstück Nr. 2 der Separationskarte von Merseburg etwa 15 ha 2 ar 72 qm.

und die daran grenzende Parzelle vom Plan Nr. 3a, 12 ar 72 qm.

groß, sollen — nicht wie bisher bekanntgegeben am 15. August d. Js., sondern — am **Mittwoch, den 20. Juni d. Js. vormittags 11 Uhr**

im unteren Rathsaussaale hier vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1912 einzeln oder zusammen öffentlich verpachtet werden.

Merseburg, den 2. Juni 1906. (1147)

Der Verwaltungsrat  
der von Schildt-Wolffersdorff'schen Stiftung.

### Zwei Kaiserzusammenkunft in Wien.

Merseburg, 8. Juni.  
Schneller als man glaubt hat, ist der Zweck der Reise Kaiser Wilhelm's nach Wien aller Welt offenbar geworden: Der Dreieck und besteht unangestraft weiter. Ein kurzes Telegramm beider Kaiser an den König von Italien und eine Rückantwort desselben nach Wien haben die Lösung gebracht.

Ueber den Telegrammwechsel liegt nachstehende Meldung vor:

Wien, 6. Juni. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef haben heute an den König von Italien ein in französischer Sprache abgefaßtes Telegramm gerichtet, das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Zu zweien vereint, senden wir unserm dritten treuen Verbündeten den Ausdruck unserer unverbrüchlichen Freundschaft. Wilhelm, Franz Josef.“ — Die ebenfalls in französischer Sprache abgefaßte Antwort des Königs von Italien, die an Kaiser Franz Josef gerichtet war, lautete: „Ich teile die Befriedigung Ew. Majestät und die Sr. Majestät des deutschen Kaisers über Ihre Zusammenkunft und bitte die beiden Verbündeten, mit meinem Dank für Ihre lebenswürdige Depesche die Versicherung meiner treuen und unverbrüchlichen Freundschaft entgegenzunehmen. Viktor Emanuel.“ Von den Neuerungen der Wiener Wälder zu dem Telegramm-Wechsel verzeichnen wir die folgenden:

Wien, 7. Juni. Die „Neue Fr. Pr.“

führt aus: Das Ergebnis der Wiener Zusammenkunft ist eine so entschiedene Kundgebung für das Fortbestehen des Dreiebundes, daß die Ansicht klar wird, jeden Zweifel an seiner Festigkeit zu erlösen. Das Blatt hebt hervor, daß dadurch auch dem Mißverständnis zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn ein Ende gesetzt sei. Die Nachricht von dem Depeschenwechsel, schreibt das Blatt, wird wohl zweifellos auch in Deutschland mit erhöhter Befriedigung aufgenommen werden. Damit ist wohl das Gespenst von einer Isolierung des deutschen Volkes in nichts zerfallen. Nach solcher Kundgebung, nach dieser Versicherung unverbrüchlicher Treue muß der Glaube an ein festes Zusammenhalten des Dreiebundes zurückkehren. Die Zusammenkunft in Wien hat der Welt eine neue Würdigung für den Frieden gegeben. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Die Depeschen, die gewechselt worden sind, sind ebenso knapp und kurz als deutlich und verständlich, sie sind ebenso knapp und kurz als warm und aufrichtig. In diesen Depeschen, „wahren Kaiserworten“, ist nicht zu deuteln. Zwischen diesem wenigen lapidaren und darum dreifach wirksamen Teil ist kein Platz geblieben für andere Kommentare als diejenigen, die sich mit zwingender Gewalt aus den Telegrammen ergeben: Der Dreieck steht unerschütterlich fest. Die Herrscher gehen unter Hinweis auf das Bündnis ihrer Staaten ein Gebild unergründeter Freundschaft klipp und klar und kurz. Die Signatur des Kaiserbesuches in Wien ist gegeben: keine politischen Absmachungen und völlige Einvernehmen der Dreiebundstaaten. Auf die geraden und kristallinen Worte der beiden Monarchen hat der

dritte Verbündete in einer Weise geantwortet, die den Dreiebundfreunden eine glückliche Gewähr gibt für das ungetrübt und sichere Fortbestehen des Friedensbündnisses. — Die „Zeit“ nennt den Depeschenwechsel eine politische Kundgebung ganz besonderer Art, die in hohem Maße geeignet sei, Gerüchte von einer Erschlaffung des Dreiebundes von Grund aus zu zerören, weil sie nicht durch den Mund der Regierungen, sondern durch die verbündeten Herrscher selbst erfolgt sei.

Wien, 7. Juni. Die Ehrung des ungarischen Ministerpräsidenten durch den deutschen Kaiser findet in den politischen Kreisen hiesiger große Beachtung. Der Kaiser besuchte Dr. Welerle wiederholt mit einer längeren Ansprache und gab persönlich seine Karte ab. Die ganze politische Welt Ungarns fühlt die Ehrung mit, die dem Ministerpräsidenten zu teil wurde, und man erblickt in dieser Ehrung ein bereites Zeugnis dafür, daß der deutsche Kaiser Ungarn gegenüber auch heute noch die Befehle von 1897 unverändert behält. Ein hervorragender ungarischer Politiker sagte heute, die ungarische Nation fühle sich seit gestern als alte Stütze des deutschen Bündnisses in dieser Monarchie gleichsam wie verjüngt. Soffentlich sind die Wölfe der schwebenden Mißverständnisse der letzten Zeit vollständig gestrichen. Sämtliche Blätter ohne Unterschied der Partei besprechen in den Ausdrücken der höchsten Genehmigung die Auszeichnung, die der Ministerpräsident erfahren hat. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Einer solchen Kundgebung gegenüber gerollter der letzte Nachhall jener Bestimmung, die sich vor einiger Zeit in einem Teile unserer öffentlichen Meinung bemerkbar machte. Wie

### Schatten der Vergangenheit.

Roman von O. Eifer.

Komtesse Ruscha erödete. „Wenn Du meine erste Richtung, meine Frömmigkeit Melancholie nennst, Papa“, entgegnete sie, „so wünsche ich, daß Fräulein Döring diese Melancholie teilen möge.“

„Sie sind sehr fromm, Fräulein Döring?“ fragte der Graf mich ganz unermittelt.

Jetzt war die Reihe zu eröden an mir. Du weißt, liebe Mama, daß wir in Berlin nicht oft Zeit fanden, die Kirche zu besuchen. Aber ich meine, in vielen Kirchen gesehe auch nicht die wahre Frömmigkeit; so erwiderte ich denn: „Ich bin in frommem Glauben an Gott ergogen worden, Herr Graf.“

„Schon gut“, unterbrach er mich. „Ich weiß, Ihre Mama war eine sehr verständige Dame... wie hätte sie sonst auch Ihren Vater heiraten können.“

Wir schienen ein gewisser Spott in diesen Worten zu liegen, und ich entgegnete led:

„Vielleicht weil sie ihn liebte, Herr Graf.“ Er sah mich etwas überaus mit seinem dunklen Augen an, dann lachte er leise auf und sagte:

„Also auch Temperament... nun, ich liebe das. Ich denke, wir werden gute Freunde werden.“ Zum Tee habe ich einige Herren eingeladen, damit Sie gleich unseren ganzen Hofstaat kennen lernen“, setzte er hinzu.

Diese Herren befanden in dem Wirtschaftsdirektor Venzheim, einem fonnengebräunten Landwirt von etwa vierzig Jahren, der einen gutbürgerlichen Eindruck machte, in dem Oberförster Wölffen, einem deren Forstmann mit

ungehörtem fuchsfarbenem Bart, dem Pastor des Städtchens Hohenhurn, einem würdigen und gutmütigen, den Tafelgenossen etwas ergebenen Mann, und einem Doktor Harey, der bei dem Grafen die Stelle eines Sekretärs und Bibliothekars vertrat.

Doktor Harey machte auf mich keinen günstigen Eindruck. Er ist etwa fünfundsiebzig Jahre alt; von schlauer Gestalt, geschneidert und gebügelt wie ein Danby, mit einem verschmitzten Lächeln um den feinen Mund und einem lauernden Blick in den grauen Augen, den er aber hinter funkelnden Brillengläsern verbirgt.

Sanitätsrat Dr. Welzing, der sonst mit zur Tafelrunde gehörte, war verhindert zu kommen.

Die Damen würde ich später kennen lernen, meinte der Graf und lachte dabei wieder so ironisch, als wollte er sagen: Es ist kaum der Mühe wert... .

Das Abendessen verlief unter Gesprächen über die Ereignisse des Tages. Der Graf sprach wenig, fragte ab und zu und ließ sonst die anderen Herren sprechen. Doktor Harey suchte mich in ein Gespräch zu verwickeln, doch war mir seine spitzbittige Art und Weise zuwider und ich erwiderte nur ein bis.

Auch die Komtesse Ruscha war still. Inwiefern sah sie mich mit ihren sanften blauen Augen fragend an und schüttelte leicht den Kopf, als wollte sie sagen: „Wie können die Menschen diesen alltäglichen Gesprächen nur Interesse abgewinnen...“

Nach Tisch wurde musiziert. Komtesse Ruscha spielte mit Doktor Harey vierhändig, dann begleitete mich dieser zum Gesang.

Mein Gesang schien dem Grafen sehr zu gefallen. Er unterbrach ein Gespräch mit

dem Oberförster und hörte aufmerksam zu. Aber er sagte mir nichts und gab auch kein Zeichen des Beifalls. Komtesse Ruscha dagegen umarmte mich und küßte mich und meinte, mein Gesang habe sie sehr ergötzt.

Ich hatte auch nur erste Lieber gewöhnt. Um zehn Uhr wurden wir entlassen. Morgen früh um 9 Uhr folgte ich mit Komtesse Ruscha einen Spaziergang machen, dann wollen wir musizieren. Nachmittags ist eine Ausfahrt in den Wald geplant; ich müße doch die Umgebung Hohenhurns kennen lernen, meinte der Graf.

So sige ich denn jetzt hier auf meinem Zimmer und schreibe: Dir, liebe Mama, die ersten Eindrücke. Sie sind gewiß nicht unerfultischer Art und doch lastet auf mir eine gewisse Menge Abnung, als sollte mir hier etwas Schlimmes begegnen.

Doch das ist wohl nur der Einfluss von der neuen Umgebung, der neuen Menschen. Ich werde mich schon eingewöhnen und glücklich in dem Gedanken sein, daß ich Dir, liebe Mama, eine große Last abgenommen habe und Dir Deine Sorgen um die Erziehung Ferdinands und Emmis erleichtern kann.

Meine Stellung ist hier ja eine sehr auskömmliche. Ich brauche nur für meine Toilette zu sorgen, diese muß allerdings etwas besser sein, als dasheim auf dem Lande in Oppenhauen oder in Berlin, wo sich niemand um uns bekümmerte. Du hast mich jedoch so prächtig ausgestattet, daß ich vor der Hand nichts gebrauchen werde. Ich kann mein ganzes Gehalt sparen und Dir schicken, meine liebe Mama.

Du hättest zuerst Bedenken, ob ich diese Stelle annehmen sollte, als Graf Hohen-

thurn an Dich schrieb. Du fürchtest die Gekränktheit der adligen Verwandten, Du warst ja vor Deiner Verheiratung mit dem lieben guten Papa auch mit diesen Adelskreisen in Verbindung gekommen, wie Du uns erzählt hast, und müßtest mancherlei leiden... .

aber, liebe Mama, Graf Hohenhurn, der jetzige Chef der Familie, scheint mir nach allen Anzeichen von einem Adelsstolz weniger besessen, er spötelte wenigstens darüber. Er spötelte allerdings eigentlich über alles. Doch sein Angebot, mich in sein Haus zu nehmen, zeugt auch von einer freieren Denkart.

Wir werden ja sehen, liebe Mama. Ich werde jedenfalls alles tun, um mich in dieser guten Stellung zu erhalten. Es ist hier ja auch alles so schön, so großartig, so reich, daß es mir schon gefallen wird. An diesen Reichtum muß man sich aber auch erst gewöhnen, wenn man aus dem einfachen Land von Oppenhauen oder der Berliner Mietwohnung vier Treppen hoch kommt.

Und nun, meine liebe Mama, will ich hier heute schlafen. Ich muß meinen Koffer noch ausspacken und meine Sachen ordnen. Ach — könntest Du jetzt bei mir sein, Du würdest Dich über den großen alten Schrank und die bauchige Kommode mit den messingenen Beschlägen, das Simmelbett und den alten hohen Lehnstuhl herzlich freuen. Ich weiß ja, daß Du solche altertümlichen Sachen liebst. Ich liebe sie auch und fühle mich sehr beglückt in dieser altväterlichen Einrichtung.

Liebe wohl, meine liebe Mama. Sorge Dich nicht um mich, ich will schon durch die Welt kommen. Würde die Geschwister herzlich und sei Du von ganzem Herzen imarmt von Deiner Dich liebenden Tochter Irene.

die Aeußerungen unserer Presse über den Besuch des deutschen Kaisers in der herzlichsten ehrerbietigsten Tonart gehalten sind, so erleidet es auch gar keinen Zweifel, daß das Bündnis zwischen unserer Monarchie und dem Deutschen Reich nach wie vor in den Bestimmungen unserer gesamten politischen Welt wurzelt und durch irgendwelches, vielleicht freiwilliges Wiltuerländnis engerer Presse nicht im mindesten erschüttert werden kann. Welche Wandlungen sich auch in unseren inneren Zuständen vollzogen haben, so haben doch die Anschauungen über das Bündnisverhältnis zu Deutschland und Italien keine Wandlungen erlitten. Der Dreibund gilt immerdar als eine Bürgschaft für die Sicherheit der verbündeten Mächte und des europäischen Friedens, als eine Bürgschaft, für die ein gleichwertiger Ersatz nicht gedacht werden kann.“

Werkle selbst, von einem Mitgliede der Redaktion des „N. W. Tgl.“ befragt, äußerte sich über seine Unterredung mit dem Kaiser: „Ich kann nur betonen, daß Se. Majestät mit mir überaus gnädig, das Gespräch jedoch rein persönlicher Natur war. Besondere politische Bedeutung habe diese Konversation keineswegs, es ist natürlich, daß ich mich über den Inhalt nicht weiter äußern kann. Das Gespräch des Kaisers bewegte sich in demselben Geiste wie das mit dem österreichischen Ministerpräsidenten, und ich möchte hervorheben, daß der Kaiser mit diesem beim Frühstück auf der deutschen Botschaft ebenso huldvoll war wie mit mir.“

**Berlin, 7. Juni.** Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wir verzeichnen die Meldungen über den Besuch Seiner Majestät des Kaisers in Wien mit lebhafter Befriedigung und schließen daran den Ausdruck des herzlichsten Dankes für die dem Kaiser in Wien bewiesene liebenswürdige Aufnahme. Dieser Dank gilt dem Kaiser und König Franz Josef, dem österreichischen Kaiserhause, den Regierungen von Oesterreich und Ungarn wie der Bevölkerung von Wien und der Presse der beiden Reichshälften, die sich mit Recht enthalten hat, an den Besuch politische Deutungen zu knüpfen, wie solche der Absicht, die die beiden Herrscher mit der Bekundung ihrer unverbrüchlichen Freundschaft und Bundesgenossenschaft verfolgen, nicht entprochen haben würden. Eine willkommene Ergänzung der Zweifelsfragebegegnung biliet die Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Franz Josef einerseits und König Viktor Emanuel andererseits. Das Zusammenstehen der mitteleuropäischen Staaten ist nach wie vor aufzufassen. Der Dreibund brauchte, um in einem von dem Weltfrieden nach Frieden erfüllten Europa fortzuleben, an seinen Zielen nichts zu ändern, denn diese Ziele waren nie anders als demselben und auf die Erhaltung des Friedens gerichtet. Die Wiener Kaiserbegegnung ist unter Einbinden verlaufen, die als eine neue Bekräftigung der seit Jahrzehnten bewährten Tendenz des Bündnisses, zu Gunsten einer ungehinderten Entwicklung der Völker zu wachsender Volkskraft zu wirken, mit rückhaltloser Genugtuung begrüßt werden können.

**Wien, 7. Juni.** Kaiser Wilhelm hat heute um 9 1/2 Uhr vom Venetianer Bahnhof die Kaiserreise angetreten. Vor dem Eintreffen der beiden Monarchen am Bahnhof hatten sich daselbst die Herren der deutschen Botschaft, Botschafter v. Söggyeny und der deutsche Generalkonsul in Budapest, Legationsrat Graf v. Wedel, eingefunden. Etwa fünf Minuten vor der Abfahrt trafen beide Monarchen am Bahnhof ein, mit ihnen der deutsche Botschafter und Ehrenmitglied Kaiser Wilhelm, der die Uniform seines 7. Oesterreichlich-Ungarischen Fußarenregiments trug, unterhielt sich einige Zeit mit dem Botschafter Grafen von Wedel und dem Militärattaché Major v. Hilow und wandte sich auch an den Botschafter v. Söggyeny. Sodann verabschiedete sich der Deutsche Kaiser von jedem einzelnen Herrn, auch von denen des Ehrenbundes. Kaiser Franz Josef, der in der Uniform seines 16. preussischen Fußarenregiments erschienen war, geleitete sodann seinen hohen Gast zum Waggon, dann reichten beide Monarchen einander die Hände und küßten einander dreimal. Als Kaiser Wilhelm den Waggon bestiegen hatte, trat er an das offene Fenster, sprach mit Kaiser Franz Josef, bis der Zug ins Rollen kam und salutierte dem Kaiser Franz Josef, bis er aus der Halle fuhr. Kaiser Franz Josef reichte dann dem Botschafter Grafen Wedel die Hand, begrüßte die anderen am Bahnhof erschienenen Herren und fuhr nach Schönbrunn zurück.

**London, 7. Juni.** Dem Wiener Besuch des deutschen Kaisers widmet der „Standard“ einen sympatischen Artikel und betont, der Dreibund habe keine Feinde in Europa, er sei eine ständige Bürgschaft für den Frieden

auf dem Festlande. Keine Macht wünsche dessen Auflösung. Die „Daily News“ befrwortete eine Zusammenkunft des Kaisers mit König Eduard zur Feststellung besserer Beziehungen zu Deutschland, die durch den Besuch der Bürgermeister angebahnt und durch den Besuch der Journalisten gefördert werde.

**Sozialdemokraten, „Wirtstöpfe“ und Anarchisten.**

Mit Entsetzen und tiefstem Abscheu hat die gesamte Kulturwelt die Nachrichten über das scheußliche und anarchistische Verbrechen am Hochzeitstage des Königs von Spanien aufgenommen. In der Presse aller Länder und Parteien erhoben sich Stimmen höchster Empörung und tiefsten Efels über die unmenschenliche Verworfenheit des Madrider Mordbuben, — nur die Sozialdemokratie und ihre Presse stand dabei absichts. Und während die große Mehrheit des spanischen Volkes seiner Freude über die Errettung seines Königs paares lauten Ausdruck gab, waren die sozialdemokratischen Mitglieder des Madrider Stadtrats schamlos genug, ausdrücklich zu erklären, daß sie an dieser Freude nicht teilnehmen könnten! Was heißt das anders als: Hätte die Bombe des Anarchisten ihr Ziel, das eben vom Traualtar kommende jugendliche Königspaar, erreicht und in Felsen gerissen, wie die zahlreichen Opfer der gräßlichen Untat, so wäre ihnen das gerade recht gewesen! Was gilt der „Vorwärts“ noch so eifrig an die Arbeit machen, seine spanischen Gesinnungsgenossen reinzuwaschen, indem er ihre schändliche Haltung zu vertuschen und zu beschönigen verucht — die Seelenverwandtschaft zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus ist auch nach Ablauf dieser neuesten Tat des politischen Wahnsinns wiederum vor aller Welt offenbar geworden.

Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands behandelte das furchtbare anarchistische Verbrechen zunächst mit widerlichem Eynismus und als pure Bagateltsache. In seiner Nr. 125 vom 1. Juni berichtet es darüber in einem auf drei — sage und schreibe drei! — Zeilen zusammengefügten Wolffischen Telegramm mit der Ueberschrift „Hochzeitstomben!“ In der darauffolgenden Vorwärtsnummer aber ist Obergewisse Stadthagen bereits an der Arbeit, die zu Zeiten unbecuene anarchistische Wetterschaft auf der einen Seite von der schon reichlich besudelten Rockschürze der reiten Internationalen abzuschütteln, auf der anderen Seite den verleguerten Helfershelfern so weit als „unlich“ belazupringen. „Ist denn wirklich die Tat eines Anarchisten?“ fragt das edle Gesinnungsorgan, nachdem es die ersten Madrider Meldungen über die Tragweite und Schwere des Verbrechens und die mutmaßlichen Täter als „zusammengesetztes, ungerichtetes Zeug“ abgetan hat. Dann wird die anarchistische Schandtat einem bemitleidenswerten „Wirtstopf“, einem Opfer des „kapitalistischen Wirtschaftssystems“ zugeschrieben. Nicht nur kein Wort des Abscheuens hat das Hauptblatt der „deutschen“ Sozialdemokratie für den entmenschten Mordbuben, nein, es sucht ihn zu entlasten und seine Untat der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zuzuschreiben! Das beweist, daß der sozialdemokratische „Hesler“ nicht besser wie der anarchistische „Stesler“ ist. Wenn die Zahl der verbrecherischen „Wirtstöpfe“ von Tag zu Tag größer wird — kann man sich darüber nach den blutdürstigen Segneten, wie sie seit Jahr und Tag in der sozialdemokratischen Presse an der Tagesordnung sind, wundern? Wird man nicht vielmehr denjenigen Recht geben müssen, die die Sozialdemokratie eine Vorstufe des Anarchismus nennen? Wirtstöpfe liefert sie jedenfalls dem letzteren in erschreckend großer Menge, und sie selbst hat ja erst kürzlich in den Spalten ihres Berliner Zentralorgans ausgegeben, daß es Sozialdemokraten gibt, die lediglich glauben, es zu sein, weil sie „allerhand absurde Ideen probieren!“

Vom zielbewußten Genossen bis zum Anarchisten ist mithin kein weiter Schritt, und die Art, in der der „Vorwärts“ das Madrider Verbrechen behandelt, ist wahrlich nicht dazu angetan, Leute mit den absurden Ideen der Sozialdemokratie von ähnlichen Untaten abzugabten. Das kapitalistische Wirtschaftssystem und die bestehende Gesellschaftsordnung entschuldigen den im übrigen widerpöchtigen Mordbuben nach sozialdemokratischer Anschauung ja zur Genüge!

Sehr bemerkenswert erscheint auch schließlich, daß jetzt die großen englischen Blätter einmütig wirrsame, internationale Schützabregeln gegen die „Propaganda der Taten“ fordern. Bekanntlich ist es gerade England

gewesen, das bisher weniger als irgend ein anderes Land für ein energisches Handeln in dieser tieferrstigen Angelegenheit zu haben war. Die Regierungen der übrigen Kulturstaaten dürften mithin gut daran tun, ihre Bemühungen zur Unablässigmachung der gütigen anarchistischen Sippe sobald als möglich wieder aufzunehmen.

**Zum Attentat in Madrid.**

**London, 7. Juni.** Der Madrider Korrespondent des „Daily Telegraph“ schildert seinem Attentat eine Darstellung der Vorgänge beim Attentat auf König Alfonso, wie dieser selbst sie Mitgliedern des Hofes geschildert hat. Danach verdant die Königin ihre Rettung dem Umfande, daß sie sich zur linken Seite des Wagens hinauslehnte, um Begrüßungen der Damen auf der großen Tribüne zu erwidern. Als dahin hatte sie auf der rechten Seite gesessen und mit der Hand zum rechten Fenster hinausgewinkt. Hätte sie nicht ihren Platz gewechselt, so wäre zweifellos ihre rechte Hand zermetert worden.

**Madrid, 7. Juni.** Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des alten Republikaners Nakens, des Chefredakteurs des Blattes „El Motin“. Er hat vor dem Richter erklärt, sei noch nach dem Attentat habe sich Morral bei ihm eingefunden und gesagt, er habe toeben eine Bombe gegen den König geschleudert; er bäte, ihn zu verbergen. Nakens verweigerte dies, empfahl ihn aber an einen Anarchisten, der in der Vorstadt Guadacera wohnte. Auch dieser ist verhaftet worden. Er verhalf Morral zu weiterer Flucht.

**Madrid, 7. Juni.** Zur Geschichte der Verfolgung des Attentäters Morral wird gemeldet: Vor dem Madrider Untersuchungsrichter sagte ein gewisser Daza aus, der mit ihm befreundete Straßenbahninspektor Garra er habe ihn vorigen Donnerstag nacht gebeten, er möchte einen aus dem Gefängnis entweichenden italienischen Journalisten beherbergen, den sein Luftstern gerade am Tage des Attentats nach Madrid geführt habe; er, Daza, habe dies abgelehnt, Garra, der festgenommen wurde, sagte aus, als er am Donnerstag nach dem Vorort Cuatro Caminos gekommen sei, habe man ihm gesagt, daß ihn in einer Wirtsthaft Nakens und andere erwarteten. Die Kleider des Morral, welche man Garra zeigte, erkannte er sofort als den Anzug des einen der Begleiter Nakens wieder.

**Vom Münchener Lehrertage.**

**Merseburg, 8. Juni.** Es ist anzunehmen, daß in Breußen das kürzlich vom Abgeordnetenhaus angenommene Schul-Unterrichtungs-Gesetz in Kraft tritt. Danach gilt als Norm für die Volksschule die Konfessions-, nicht die Simultan-Schule. Die meisten Eltern, die ihr Kind auch in der Religion unterrichten zu sehr wünschen, und das sind die meisten, trachten auch nach der Konfessions-, und nicht nach der Simultan-Schule.

Auf dem Lehrertage machten sich drei verschiedene Richtungen geltend: Die Bremer, welche eine völlig religionslose Staatschule haben will, sodann die Simultan-, endlich die Konfessionsschule. Wer die Zusammenlegung des Lehrertages kennt, konnte im voraus nicht zweifeln sein, wie die Abstimmung ausfallen würde, nämlich zu Gunsten der Simultan-Schule. Diefelbe wurde mit großer Mehrheit angenommen, 28 Redner, die sich noch zum Worte gemeldet hatten, wurden nicht mehr gehört.

Der Vertreter der Richtung der religionslosen Staatschule, Langemann, begründete die von ihm aufgestellte These u. a., wie folgt: „Wer soll Herr sein in der Schule, der Priester oder der Pädagoge, der sich der kirchlichen Herrschaft denkende Lehrer oder ein auf der Höhe der Wissenschaft stehender freier deutscher Volksschullehrerstand? Das der deutsche Lehrertag hierauf nur eine Antwort geben kann, ist klar. Hinaus mit Dogmengelehren und der kirchlichen Hierarchie aus der Volksschule und hinein eine freie deutsche Nationalchule nach Fichtelschen Prinzipien.“

Professor Fiebler-Sträßburger erwiderte hierauf: Ich begreife durchaus, wie die Hamburger und Bremer Lehrer auf den Gedanken gekommen sind, das System der rein weltlichen Schule zu fordern. Aber ich fürchte, daß sie mit ihren Unträgen etwas Doktor Eisenbart- und Vogel-Strauß-Politik treiben. Es sind vor allem Opportunitätsgründe, die mich zum entscheidenden Gegner dieser Anträge machen. Die Frage ist, ob die Hamburger und Bremer Lehrer in den hinter uns liegenden Kämpfen um die preussische Volksschule nicht mehr geschadet, als genützt haben. (Zustimmung.) Aber das weiß ich bestimmt, daß es schittim um unsere Volksschule stehen würde, wenn wir uns auf den Bremer Stand-

punkt stellen würden. (Sehr richtig.) Das ist die größte Gefahr und der Hamburger und Bremer Antrag ist wohl nur deshalb zu verwerfen, als er aus Städten mit überwiegender protestantischer Bevölkerung kommt. Wer die Dinge in Baden, im Elsaß usw. kennt, wird wissen, daß mit einem solchen Antrag niemandem ein größeres Gefallen erwiesen wird, als dem Konfessionalismus und dem Fierikalismus (Beifall). Stimmen Sie also der Simultan-Schule zu.

Wie bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt wurde, ist es zwischen Lehrern und Lehrern in München zu einem scharfen Konflikt gekommen. Die Lehrer diskutierten u. a. die These, daß im allgemeinen für die Arbeit in der Volksschule der Lehrer weit mehr geeignet sei, als die Lehrerin.

Das „Leipz. Tgl.“ widmet der Angelegenheit einen längeren Artikel, in dem es u. a. heißt:

Die Lehrer haben da mit vielen Gründen speziert, mit wissenschaftlichen, pädagogischen, sozialen Gründen. Aber sie haben dabei übersehen, daß sie in der Frage gar nicht allein zuständig sind, es auch nicht sein dürfen um der Gerechtigkeit willen. Denn die Lehrer sind bei der Sache Partei. Und wenn die Parteien zu richten anfangen, so bleibt an ihren Urteilen doch meist ein peinlicher Eckenstein hangen. Es hätte uns praktischer gedünkt, wenn die Lehrer sich auf eine Motivierung wissenschaftlicher Natur gar nicht eingelassen, sondern kurz und bündig die Forderungen aufgestellt hätten, die ihnen die Lehrerinnensache im Interesse des gesamten Lehrstandes nahelegt. Dahin gehören zunächst die Befolgungsverhältnisse. Denn es ist längst erkannt, daß mit dem Steigen des Soldes für weibliche Kräfte die Gefährdung der männlichen Positionen nicht wächst, sondern abnimmt. Auch über die Verteilung der Geschlechter hätte sich von rein praktischen Gesichtspunkten aus manches Wort sagen lassen können. Denn vorläufig reicht ja die Anzahl der verfügbaren weiblichen gesulten Kräfte überhaupt nicht aus, und die Lehrer aus den Mädchenschulen zu verdrängen.

Einen sehr gerechten Einwand gegen die Lausböhmer Thesen hat Helene Lange gemacht, als sie sagte, zum mindesten hätte eine Lehrerin Korreferentin sein müssen. Und daß man den Gelehrten die Redezeit auf zehn Minuten beschnitt, war ebenso ungalant wie ungeschickt. Es verdient daher hervorgehoben zu werden, daß die Redner sich nicht zu radikalen Forderungen hinreißen ließ: „Wir verlangen nicht, daß die Lehrerin den Ausschlag gibt. Verperrten Sie uns aber nicht den Weg ohne Grund, halten Sie uns vielmehr die Bahn frei.“ Das sind schließlich Wünsche, denen auch die Lehrer hätten zustimmen können.

Auf den Antrag der Schlusdemonstration der Lehrerrinnen einzugehen, ist nicht nötig. Die Verleibigung Maria Wischnowskis durch Dr. Barth aus Stuttgart war eine Ungelegenheit, deren widerprüchliches Anhängen sich nur aus den psychologischen Einbränden einer solchen Massenversammlung erklären läßt. Es ist übrigens anzuerkennen, daß die schließlich angenommene Resolution zur Lehrerrinnenfrage viel weniger scharf gefaßt ist und nicht mit großem wissenschaftlichen Apparat arbeitet. Sie lautet: „Der Deutsche Lehrertag erkennt es als berechtigt an, daß neben dem männlichen auch das weibliche Geschlecht an dem Werk der Volksschulverziehung beteiligt wird, lehnt dagegen aus gewichtigen pädagogischen Gründen alle Forderungen ab, nach welchen Mädchenschulen ganz oder überwiegend unter den Einfluß von Frauen gestellt werden.“ Das kann man sich als Willens- und Meinungsäußerung einer Ständebetretung gefaßt lassen. Ohne große Präzision wird gesagt, was man wünscht und für richtig hält. Und wenn man von vornehmlich diesen richtigen Weg beschritten und sich nicht auf hohe wissenschaftliche Abwege begeben hätte, wäre die Versammlung wahrcheinlich ohne die unangenehme Dissonanz verlaufen. Das fehlte auch gerade noch, daß nun nicht nur um die Schule, sondern auch noch in der Schule gekämpft wird.

**Heslomer-Konkurrenz.**

**Rosenheim, 7. Juni.** Die ersten Wagen der Heslomer Konkurrenz trafen heute früh 7 Uhr in folgender Reihenfolge hier ein: 1, 2, 18, 19, 14, 3 und 4. Prinz Heinrich durchfuhr die Stadt um 8 Uhr, überall von Hochrufen begrüßt. Ein Ordnungsmann, der Rosenheim heute früh 1/6 Uhr durchfuhr, hat

in Waldering ein Bauernfuhrer überfahren, wobei einem Bauer ein Fuß abgefahren wurde.

**\* München, 7. Juni.** Befehle sind im ganzen 128 Wagen hier entworfen. Heute morgen 6 Uhr fuhr die Wagen vom Startplatz in der Reihenfolge der Nummern ab. Prinz Heinrich von Preußen fuhr 7 Uhr 2 Min. ab, vom Publikum lebhaft begrüßt. Wagen Nr. 40, Kröll-Etwille (Athen), wurde von der weiteren Teilnahme an der Konturrenz ausgeschlossen, weil gegen den Besizer ein gerichtliches Verfahren wegen eines ersten Automobilmisfalls schwebt. — Der letzte Wagen startete 7 Uhr 55 Minuten. Im ganzen starteten 122 Wagen. Die Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen folgte den Teilnehmern an der Konturrenz in einem Wagen der Oberleitung.

**Politische Uebersicht.**  
Deutsch Reich.

**\* Berlin, 7. Juni.** (Sohnnachrichten). Sr. Maj. der Kaiser ist heute abend von Wien nach Berlin zurück geehrt.

**\* Braunschw. 7. Juni.** Der herzogliche Kammerherr Regierungsrat Winter von Unger hat sein Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende gemacht. Er war in den Garten hinter seinem Hause gegangen, hatte sich dort dicht an das Ufer der Erbpriestergraben und dann den tödlichen Schuß abgeben. Die Kugel fiel ins Wasser und wurde später an Land gebracht.

**\* Leipzig, 7. Juni.** Der Gastwirtsverein Leipzig-West hat in seiner am Mittwoch stattgefundenen Generalversammlung beschlossen, die Bierpreise nicht zu erhöhen, die erhöhten Preise den Brauereien aber auch nicht zu bezahlen.

**lokales.**

**\* Merseburg, 7. Juni.**

**\* Zum Eisenbahnverkehr mit der Schweiz.** Nach den für den Reiseverkehr mit der Schweiz hauptsächlich in Frage kommenden Orten sind direkte, einfache und Rückfahrkarten eingeführt worden, und zwar nach Bern, Chiasso, Luzern, Davos-Platz, Genf, Interlaken, Kaufunne, Locarno, Lugano, Lugano, St. Gallen, St. Moritz, Winterthur und Zürich. Ähnliche Rückfahrkarten haben eine Gültigkeitsdauer von 45 Tagen und gelten über Basel, Schaffhausen, Friedrichshafen und Lindau. Die Befugnis der Mailänder Ausstellungen können an den Grenzstationen Ala, Chiasso, Luino, Modane, Pontebba und Ventimiglia besondere Rückfahrkarten nach Mailand zu ermäßigten Preisen mit 20tägiger Gültigkeitsdauer erhalten. Für Gesellschaften von wenigstens zehn Personen, die hin und zurück reisen, werden bei Fahrten in gewöhnlichen Zügen oder in beschleunigten Zügen Ermäßigungen ausgeschrieben.

**\* Von der Eisenbahn.** Unter dieser Spitzmarke brachten wir in der vorletzten Nummer an dieser Stelle eine Notiz, wonach die Bahnhofs-Wirte gehalten seien, an den Zügen Selteswasser zum Preise von 5 Pfennigen pro Glas für die Reisenden bereit zu halten. Es war gesagt, der Herr Eisenbahn-Minister habe die Kgl. Eisenbahn-Direktionen ersucht, daß entsprechende Anweisungen an die Bahnhofs-Wirte ergingen. Mit Bezug auf diese Notiz wird uns mitgeteilt, daß sie unzutreffend sei, daß das Selteswasser zum Preise von 10 Pfennig pro Glas (ohne die Flasche selbst) verkauft werde. (Wir hatten die betr. Notiz den „Berlin. Polit. Nachr.“ entnommen, welche ihre Informationen direkt empfangt. Die Red. des „Kreisbl.“)

**\* Eisenbahn-Bau?** Heute vormittag hatten sich in der Nähe des Stationsgebäudes die Herren Regierungsrat Präsident Freyher v. d. Mede nebst einigen Räten, Geh. Rat Casper von der Kgl. Eisenbahn-Direktion in Halle usw. eingefunden, um an Ort und Stelle zu konferieren. Um was es sich dabei gehandelt hat, haben wir nicht erfahren.

**\* Geheimrat Wolff 7.** Befehle ist nach nur zweitägigem Krankenlager der Ober-Polizeidirektor, Geheimrat Wolff 7. in Halle a. S. an Lungenerkrankung gestorben.

**\* Militärisches.** Hermann (Woz), Leutnant im Füsilier-Regiment Generalfeldmarschall Graf Blumenthal (Magdebg), Nr. 36, kommandiert zur Dienstleistung beim zweiten Ersatzbataillon, aus dem Here ausgeschieden und im zweiten Ersatzbataillon angestellt.

**\* Personalnotiz.** Herr Hauptmann a. D. Gessly, langjähriger, erprobter Beamter der Feuer-Sozialität-Rente, in weiteren Kreisen durch seine zeitige Anteilnahme an den Bestrebungen des Feuervereinswehens bekannt, auch schärfsteilnehmend mehrfach tätig ge-

wesen, beschäftigt am 30. d. Mts. in den wohl verdienten Ruhestand zu treten.

**\* Landwirtschaftliche Rechnungsführer.** Zur sachgemäßen Ausbildung von landwirtschaftlichen Rechnungsführern erstattet die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen im Einvernehmen mit dem zuständigen Kuratorium einen Lehrgang an der Wirtsschule in Merseburg. Die Unterrichtsgegenstände bilden in der Hauptsache landwirtschaftliche und kaufmännische Buchführung; nebeher werden aber auch Korrespondenz, Deutsch, Schönheitslehre, Handelskunde, Verwaltungsschule, Rechnen und Stenographie gelehrt. Das Honorar ist auf 100 Mk. für den Schüler festgesetzt; als Pension und sonstige Ausgaben sind für die Zeit ungefähr 300 Mk. zu rechnen. Der Lehrgang beginnt mit dem 5. November ds. Jrs. und endet Mitte März. Die Schüler können sich am Schluß einer Prüfung unterwerfen, auf Grund welcher dem einzelnen ein Zeugnis über die Befähigung, als Rechnungsführer zu fungieren, ausgestellt werden wird. Junge Leute, die willens sind, sich für den Beruf eines landwirtschaftlichen Rechnungsführers vorzubilden, oder ihre Kenntnisse im Rechnungswesen und Geschäftsbetrieb des Landwirts, in Guts- und Amtsvorberichten vervollkommen wollen, mögen sich an die Landwirtschaftskammer in Halle a. S. wenden. Der Meldung sind polizeiliches Führungszeugnis und eigenhändig geschriebener Lebenslauf beizufügen.

**\* Erledigte Stellen für Militärärzte im Bezirk des 4. Reservekorps.** 1. September 1906: Halle (Saale), Kaiserliches Postamt, der Amtsort wird bei der Übernahme bestimmt. Landwehrärztlicher Prozeß sechs Monate; zunächst auf dreimonatige Kündigung; 800 bis 1000 Mk. und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß; Meldungen vorzugsberechtigter Personen sind an die Kaiserl. Oberpostdirektion in Halle (Saale) zu richten. — Sofort: Artzen, Amtsgericht, Kantonleibschütz, auf Kündigung; bis 15 Mk. für jede getretete Schichtarbeit; Wohnabgabe der Kanzleiordnung; die Stelle ist nicht vollbesetzt. — 1. Juli 1906: Bernburg, Polizeiverwaltung, Nachschußmann; Bewerber muß mindestens 1,70 m groß sein; auf Kündigung; 1050 Mk. jährlich und freie Dienstwohnung, das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um je 75 Mk. bis zum Höchstgehalt von 1650 Mk. jährlich; bei guter Führung und Verwendbarkeit späteres Aufsteigen in besser dotierte Schumannstellen. — Voraussichtlich Ende Juni 1906: Lauchstedt, Magistat, Stadtschreiber und Kassentrottelreuer (Spartassengegenbuchführer); dem Inhaber der Stelle liegt die Führung der Registratur und des Meßwesens ob und hat außerdem die dienstlichen Obliegenheiten eines Kassentrottelreuer und eines Spartassengegenbuchführers wahrzunehmen; Prozeßzeit sechs Monate; Anstellung nach Maßgabe des Disziplinar-, später auf Lebenszeit; 900 Mark monatlich; 300 Mk. bis 1350 Mk. Gehalt; 150 Mk. Wohnungsgeldzuschuß jährlich; der jetzige Inhaber bezieht ca. 200 Mk. Nebenverdienst jährlich; die Stelle ist pensionsberechtigt; die Militärärztentätigkeit wird auf Wunsch nach sechsjähriger Dienstzeit im Dienste der Stadt angedrängt. — 1. Juli 1906: Magdeburg a. d. Elbe (Anhalt), Magistat, Schumann; Prozeßzeit sechs Monate; auf Lebenszeit; 1000 Mark Grundgehalt und 50 Mk. Kleibergehalt jährlich, das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um je 100 bis zum Höchstgehalte von 1500 Mk.; Bewerber muß die anhaltische Staatsangehörigkeit seit zwei Jahren besitzen. — Sofort: Schloß Worbisburg bei Zeitz, Pred. im der Arbeits- und Landmannschaft, zwei Aufsteiger; Bewerber dürfen nicht unter 20 Jahre alt und unheilbar unbeding im Besitze des Zivilvorzugsangehens sein; Prozeßzeit 3 bis 6 Monate; auf dreimonatige Kündigung; je 1000 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß jährlich oder Dienstwohnung, während der Prozeßzeit werden 2,74 Mk. Tagegeld der Gehalt des Gehaltsteigens bis zu 1800 Mk. Gehalt; eine einjährige Dienstwohnung; die Stellen sind nach zurückgelegter sechsjähriger Dienstzeit in der Provinzialverwaltung pensionsberechtigt und wird bei der Pensionierung die nach dem 20. Lebensjahre zurückgelegte Militärdienstzeit als pensionsfähige Dienstzeit anzurechnen; Bewerber müssen nicht lange im Besitze der preussischen Staatsangehörigkeit sein; Gesundheitszeugnis eines Obermilitärarztes oder Kreisarztes ist dem Gesuche beizufügen.

**Provinz und Umgegend.**

**\* Halle, 7. Juni.** Zu dem bereits gemeldeten Einbruchdiebstahl in der Kaiser-Wapothek wurde weiterhin berichtet, daß die Polizei im Werte von 80000 Mk. und ein Scheinbuch gestohlen worden sind.

**\* Halle, 7. Juni.** Die Hinterbliebenen des bei der Explosion der Gebäudeeinsturz in der Fabrikstraße tödlich verunglückten Fabrikarbeiters hatten sich an die Baugewerkschaftsgesellschaft wegen Gewährung einer Rente gewandt, sind jedoch abgelehnt bestanden worden. Der Grund zur Ablehnung ist, daß der Unfall während der Mittagspause erfolgte, während der niemand auf dem Bau etwas zu suchen hatte. Der Bauunternehmer wurde gehalten gewesen, für seine Leute auf dem Bauplatze eine Bude zu errichten, in welcher diese während der Arbeitspause sich aufhalten konnten. Formell ist die Berufsgesellschaft in ihrem Rechte, auch eine Berufung an die höhere Instanz wird den Geschäftstern wenig helfen.

**\* Querfurt, 7. Juni.** In Obhausen ging gestern nach 2 Uhr von einem Gefährten, das Insassen von Oberer Büllingen abgeholt hatte, das Pferd durch. Der Aufsteiger wurde dabei aus dem Wagen ge-

schleudert und brach das Genick, so daß der Tod sofort eintrat, eine im Wagen sitzende Dame erlitt Abschnürungen des Halses, ein Herr erlitt einen Bruch des Schlüsselbeins. Der Wagen ist zertümmert.

**\* Magdeburg, 7. Juni.** Ueber den Selbstmord eines Ehepaares, von dem wir bereits kurz berichteten, teilt die „Magd. Ztg.“ noch mit: In dem Hause Breitenweg Nr. 178 wohnte im zweiten Stockwerk der Spaltassentrottelreuer a. D. Oskar Otto, der im 81. Lebensjahre stand, mit seiner 67-jährigen Ehefrau Vertha geb. Rosenthal, anscheinend in ganz guten Verhältnissen. Am 30. Mai abends war die Frau noch gesehen worden; seitdem hatte man weder von ihr noch von ihrem Manne etwas gesehen oder gehört. Gestern morgen machte sich ein unangenehmer, starker Geruch im Hause bemerkbar, der, wie eine Nachforschung ergab, aus der Ottoschen Wohnung drang. Da diese verschlossen war, so wurde sie polizeilich geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Der Mann lag tot auf einem Hochstuhl, die Frau ebenfalls tot auf dem Sofa. Sie hatten sich beide mit Lyolol vergiftet. Die Flutlicht mit dem Rest der allfälligen Schlüssel Hand vor ihnen auf dem Tische. Beide Leichen waren schon hart in Verwesung übergegangen. Die Leichter und die Hände waren schwarz. Auf Veranlassung der Polizei wurden die Leichen nach der Halle des allfälligen Krankenhaus gebracht. Ein vorgeschriebener Reifeplan läßt vermuten, daß das Ehepaar noch eine Reise unternommen wollte. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß es am 29. Mai einen Reiseort nach der Bahn bringen ließ, der aber am folgenden Tage wieder abgeholt und einem Verwandten zur Aufbewahrung zugeschied wurde. Man vermutet, daß sich in diesem Reiseort noch Mitteilungen über den beschuldigten Selbstmord vorfinden. Vielleicht sollte dieser auf der Reise verübt werden. Wie sich herausgestellt hat, war das Ehepaar überglücklich. Hier dürfte auch der Grund in dem Selbstmord zu suchen sein. Es haben sich bis jetzt schon Gläubiger gemeldet, die insgesamt Forderungen bis zu 7000 Mk. haben; darunter befindet sich auch ein Juwelier, der Ringe und Schmuckgegenstände geliefert hat, die nicht bezahlt worden sind. Einige Verwandte sollen ebenfalls größere Forderungen haben. Nach dem Aussehen der Leichen zu urteilen, ist der Doppelselbstmord in der Nacht vom 30. zum 31. Mai ausgeführt worden.

**\* Kösen, 6. Juni.** Seit dem Pfingstsonntag wird die einzige Tochter der hier seit einiger Zeit zur Kur weilenden Lebermutter Bezel aus Neustadt a. d. Orla vermisst. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Die Mutter reiste tiefbetrübt nach Halle und machte in ihrer Verzweiflung ihrem Leben freiwillig ein Ende. Das traurige Schicksal der hochachtbaren Familie findet in allen Kreisen die innigste Teilnahme.

**Bermittlertes.**

**\* Berlin, 7. Juni.** Die beiden kriminologischen Leute Vetschka und Wolf, die kürzlich wegen Unweidlichens des Raubmörders Hennig verurteilt worden sind, werden sich bei dem erangenen Urteil, das sie einreichte, gegen Bescheid auf 300 Mark und gegen Wolf auf 100 Mark Geldstrafe wehren, nicht beruhigen. In ihrem Auftrage hat Rechtsanwalt Dr. Schmidt die Revision eingeleitet.

**\* Berlin, 7. Juni.** Gegen den Diener Wilhelm Gläse, der die Silberdiebstahl-Affäre der Fürstin Irene in Fließ gebracht hat, ist nunmehr Bescheid wegen verführter Ehe geschlossen worden. Sein Vergehen wird darin erblickt, daß er, nachdem er auf Grund eines in Wiarrig mit der Fürstin Irene gegebenen Streites entlassen worden war, an den in Madrid weilenden Fürsten Irene ein Schreiben richtete, worin er auf die im Ratatib de Oro, im Reichhof im Hotel „Wilmers“ und im „Barrackenhof“ vorgekommenen Silberdiebstahl und deren Verbindung mit der fürstlichen Silberkammer hinwies und die Andeutung machte, daß die Sache mit 50000 Mk. aus der Welt geschafft werden könne. Der Angeklagte behauptet, seine Euphorie beschuldigt, sondern mit seinem Schreiben nur begierig zu haben, den Adressaten zu ärgern. Ein Haftentlassungs-Antrag ist mit Rücksicht auf die Höhe der eventuell zu verhängenden Strafe wiederholt abgelehnt worden.

**\* Bismarck, 6. Juni.** Am Dienstag abend fuhr Prinz Bismarck von Bismarck nach Bismarck, wo er zum Jagd gehen war, per Auto mobil nach Groß-Wartenberg zurück. Kurz vor Wartenberg — in Klein-Cosel — flog dem Leibjäger der Hut vom Kopf. In voller Fahrt, ohne daß irgend jemand es hindern konnte, sprang der Leibjäger vom Automobil und fiel so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Der Prinz nahm den Verunglückten sofort ins Automobil und brachte ihn ins Schloß. Der schnell herbeigerufenen Kreisarzt konnte leider nur noch den eben eingetretenen Tod konstatieren. Der Be-

unglücke war außerordentlich treu und gewissenhaft in seinem Dienst.

**Gerichtszeitung.**

**\* Budapest, 7. Juni.** Vor dem Geschworenengerichte in Neusohl begann heute unter großem Interesse der Bevölkerung der Strafprozeß gegen den Grafen Otto Nagh aus der seit Februar d. J. sich in Unterbringungshaft befindet. Graf Nagh aus wird angeklagt, seine Schwiegermutter, die Witwe Maria Beniczky zu vergiften zu haben. Am 3. Februar waren Nagh aus sowie Frau Beniczky und deren Beisteherin Klementine Wagner zusammen beim Mittagessen. Als die Köchin Marie Ladu einen Zeller vom Tische nahm, fand sie in dem Rest der Suppe, die Frau Beniczky gegessen hatte, kleine, weiße Klümpchen. Frau Beniczky wurde nach dem Essen unwohl und starb nach acht Tagen. Die Leiche wurde obduziert und man entdeckte Arsen. Der Verdacht, die Frau ermordet zu haben, richtete sich sofort gegen den Grafen Nagh aus. In dessen Wohnung wurde eine Sausuchung gehalten und ebenfalls Arsen gefunden. Auf Grund der Aussage von Beistehenden glaubt die Anklagebehörde feststellen zu können, daß Nagh aus in einem unbemerkten Moment in die Suppe der Frau Beniczky Arsen geschüttet habe. Der Angeklagte wird im 10. Jahr in den Verhandlungsbahnen festgenommen und als nachmittags zurückgeführt, ist er gekommen, als die Suppe schon auf dem Tische war. Frau Beniczky nahm die Suppe und gab den Zeller sofort ihrem Gatten. Er, Nagh aus, sei demselben Gatten gewesen, weil er den Gatten nicht gern hatte. Nach dem Essen habe er seine Schwiegermutter begleitet. Hiermit habe er sich entfernt und sei nachmittags zurückgekommen. Da habe man ihm gesagt, daß Frau Beniczky sich unwohl fühle. Er habe zum Arzt senden wollen, doch habe seine Schwiegermutter nicht gestattet. Die Verhandlung dauert fort.

**Kleines Zeuilleton.**

**\* Revolverattentat.** Wie uns aus Kienitz gemeldet wird, verübt vorgerichtet früh eine hysterisch veranlagte Restaurantwirtsin auf den Militärtheater Wehring von diesem Grenadierregiment Nr. 7 aus verheerender Liebe ein Revolverattentat. Wehring, der von mehreren Kugeln getroffen wurde, mußte in die dortige Augenklinik gebracht werden, da man von einer noch im Kopf steckenden Kugel eine Schädigung des Augentisches befürchtete.

**\* Der Bräutigam von Fräulein Krupp.** Legationsrat von Bogen und Galbach, wird im Herbst seinen Abschied aus dem Staatsdienst nehmen, um in die Verwaltung der Kruppischen Aktiengesellschaft einzutreten. Gelegentlich der Verlobung erhielt Frau Krupp sowohl von dem Kaiser als auch von dem Großherzog von Baden (Herr von Bogen und Galbach ist Badener) überaus herzlich abgefaßte Telegramme. — Frau Krupp hat aus Anlaß der Feier für die alten Veteranen der Arbeit mit einem Kostenaufwand von 1 Million ein Altersheim beauftragt.

**\* Ein sensationeller Mord.** Großes Aufsehen hat in Kiew die Ermordung des 82-jährigen Geheimrats Kasareno hervorgerufen. Kasareno, der Medizinalkommissar des Warschauer Militärbezirks gewesen war, war vor etwa anderthalb Jahren nach Kiew gezogen, wo er das Leben eines alten Hagedornes führte. Seine Dienerschaft bildeten eine Köchin und ein Kutischer. Der Greis machte selten Besuche und sah auch nur selten Gäste bei sich. Uebens pflegte er einen Spaziergang zu machen. Von diesen Spaziergängen lehrte er spät heim, und dann ging er mehrere Stunden, oft bis tief in die Nacht hinein, in seiner Wohnung auf und ab. Am 24. Mai blieb der alte Herr den Abend über zu Hause, da es regnete. Am nächsten Morgen fand man ihn in seinem Schlafzimmer tot auf dem Boden liegen. Er hatte Kopfschmerzen, die von einem Ziegelfesther herührten. Ein Brief, der von einer gewissen Tschawerlowa unterzeichnet war, lag in einem zur Hälfte geöffneten Umschlag neben dem Toten. In dem Briefe wird dem alten Herrn mitgeteilt, die Unterzeichnete sei aus Moskau zurückgekehrt und wolle ihn gern sehen, wisse aber nicht wo und wann. Von der Leiche führten blutige Spuren von Frauenhänden in das Schreibzimmer und in den Salon. In allen Zimmern herrschte große Unordnung; Koffer und Kisten waren geöffnet und durcheinander geworfen. Somit scheint ein Raubmord vorzuliegen.

**\* Magen-Leiden** Bei  
**Darm-Leiden** wird  
**Durchfall** Hausens Kasselor  
**Blutarmut** Hafer-Kakao  
**Bleichsucht**

als hervorgehoben wohlnehmend in leicht verdauliches Kräftigungsmittel von tausenden von Aerzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose.

